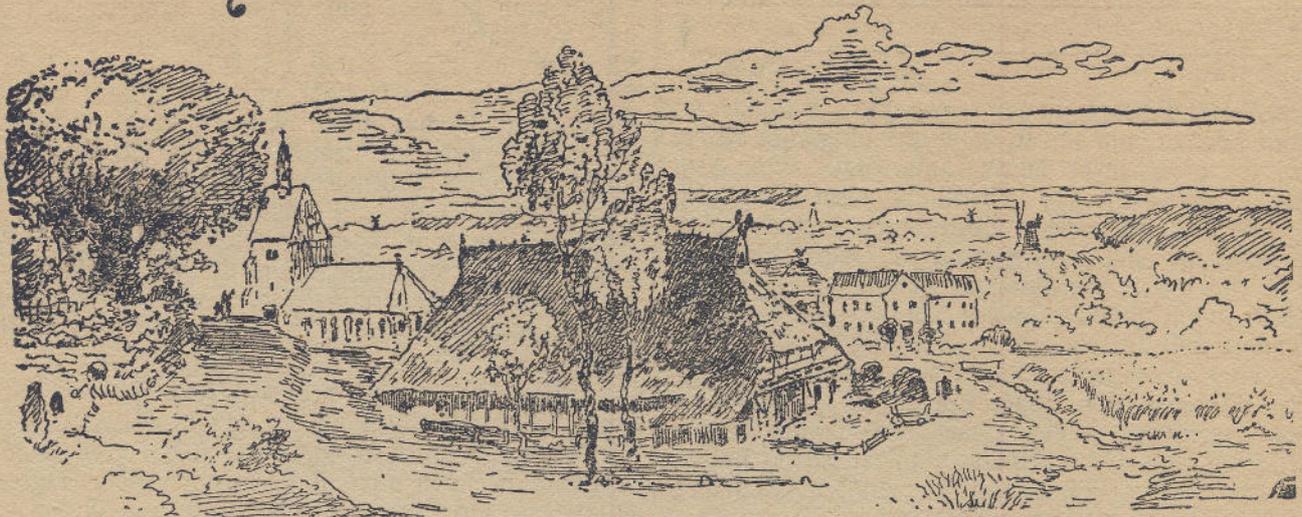


# Der Inspektions Bote.



## Monatsblatt für die Gemeinden des Hoyaer Landes

21. Jahrgang.

August 1926.

Nummer 8.

Der Bote erscheint Mitte jedes Monats. Bestellungen nehmen die Geistlichen und Lehrer sowie der Verlag entgegen. Haltegebühr monatlich 10 Pfg., vom Verlage zugesandt 13 Pfg., Einzelnummer 10 Pfg. nebst Porto. Anzeigen kosten 10 Pfg. je Kleinzeile Verantwortl. Schriftleiter: Pastor Loose-Bruchhausen. Redaktionschluss am 6. jeden Monats. — Verlag: Postcheckkonto: Hannover 6241 Superintendent Hahn-Wilsen. — Druck: Buchdruckerei G. Kistenbrügge (Inh.: Adolf Arends), Wilsen, Fernsprecher 109.

### Im reifen Korn.

Von Emma Mühlenhoff.

Nachdruck verboten.

Auf und ab die goldnen Lehren wallen  
Weich im Wind; sie werden lautlos fallen,  
Ehe noch ein andrer Tag vergeht,  
Und aus ihrem sonnenhellen Sterben  
Werden wir die Lebenskräfte erben,  
Eine Reife, die kein Wind verweht.

Und aus ihrem flüsternd zarten Grüßen  
Tönt's heraus: Ihr werdet folgen müssen  
Einst demselben heiligen Gebot.  
Mög aus Eurer Reife alsdann steigen  
Eines neuen Lebens Lust und Schweigen,  
Eines neuen Tages Sonnenrot!

Auf und ab die goldnen Lehren wallen  
Weich im Wind; die tiefen Schatten fallen  
Um mich, wie zum Tal der Weg sich senkt,  
Und durch meine Seele geht ein Beben,  
Andern Herzen mich dahinzugeben,  
Denen nach mir ward das Licht geschenkt!

### Göttlicher und menschlicher Glaube.

Aus der „Kirchenpostille, Predigten über die Evangelien“.  
Von Martin Luther.

Daß aber jemand möchte sagen: „Ja, ich wollte auch wohl glauben, wenn mir's ein Engel also vom Himmel verkündiget; ist nichts gered't. Denn wer das Wort an ihm selbst nicht aufnimmt, der nimmt's nimmermehr auf um der Prediger willen, wenn ihm gleich alle Engel predigten. Und wer es aufnimmt um des Predigers willen, der glaubet nicht dem Wort, auch nicht an Gott durchs Wort; sondern er glaubte dem Prediger und an den Prediger. Darum besteht sein Glaube auch nicht lange.

Wer aber dem Worte glaubet, der achtet nicht, wer

die Person ist, die das Wort saget, und ehret auch nicht das Wort um der Person willen: sondern wiederum, die Person ehret er um's Wort's willen, setzt immer die Person unter das Wort. Und ob die Person unterginge oder gleich vom Glauben fiel, und anders predigte, so läßet er ehe die Person, denn das Wort fahren, bleibt auf dem, das er gehöret hat, es sei Person, es komme Person, es gehe Person, wie und wenn es mag und will.

Das ist auch der rechte Unterschied des göttlichen Glaubens und menschlichen Glaubens, daß der menschliche Glaube haftet auf der Person, glaubt, trauet und ehret das Wort um des willen, der es saget. Aber der göttliche Glaube wiederum haftet auf dem Worte, das Gott selber ist, glaubt, trauet und ehret das Wort, nicht um des willen, der es gesaget hat; sondern er fühlet, daß es so gewiß war ist, daß ihn niemand davon mehr reißen kann, wenn's gleich derselbige Prediger tät. Das wird beweiset an den Samaritanern, Joh. 4. 42, da sie zum ersten von Christo gehört hatten das heidnische Weiblein, und auf ihr Wort zu Christo aus der Stadt gingen; da sie ihn selbst hörten, sprachen sie zum Weibe: „Nun glauben wir nicht mehr um deiner Rede willen, denn wir erkennen nun selbst, daß dies ist der Welt Heiland.“

Wiederum, alle, die Christo glaubten um seiner Person und seiner Wunderzeichen willen, die fielen ab, da er gekreuziget ward. Also ist's jetzt und alle Zeit gewesen. Das Wort für sich selbst, ohne alles Aufsehen der Person, muß dem Herzen genug tun, den Menschen beschließen und begreifen, daß er, gleichsam darinnen gefangen, fühlet, wie wahr und recht es sei, wenn gleich alle Welt, alle Engel, alle Fürsten der Hölle anders sagten, ja, wenn Gott selbst anders sagte; als er zuweilen versuchet seine Auserwählten, und stellet sich, als wollte er anders, denn er vorhin gesaget hat: wie dem Abraham geschah, da er seinen Sohn Isaac geheißet ward zu opfern, und Jakob in seinem Kampf mit dem Engel und David, da er verjaget ward von Absalom, seinem

Sohn usw. Dieser Glaube bestehet im Leben und Sterben, in Hölle und Himmel, und mag ihn kein Ding umwerfen; denn er stehet auf dem bloßen Wort, mit Verachtung aller Personen.

## Heimat.

Von Ernst Kalbe.

Nachdruck verboten.

Das Wort Heimat ist eins von den personenen, heimlichen Worten, um das irgendwelche magischen Kräfte geistern. Es wird einem warm ums Herz. Man sieht vor sich die Kindheit, das Elternhaus, den Kirchturm, die Dorflinde, die Gespielen. War man damals nicht noch so halb und halb im Paradies? Aber dann ist man auch aus diesem Paradies vertrieben worden, hinaus ins Leben, in die Fremde, in den Kampf. Es begannen Wanderjahre voll Unruhe. Und schließlich hat man sich dann irgendwo im fremden Lande eine neue Heimat gegründet. Mancher zwar klagt sein Leben lang, daß er sich nicht beheimatet fühlen könne, und immer wieder müsse er seine erste Erdenheimat mit der Seele suchen. Aber in den meisten Fällen liegt das an dem Menschen selbst und könnte auch ganz anders sein.

Wodurch kann uns denn ein fremdes Stück Erde zur Heimat werden? Dadurch daß es uns mehr wird als ein bloßes Stück Erde, dadurch daß wir es verstehen lernen, daß wir es lieben lernen, daß wir uns hineinleben in seine Eigenart. Wenn man in ein fremdes Land kommt, sucht man sich einzuleben in die Natur des Landes. Man sucht die Schönheiten, die Eigenart der Landschaft. Man fühlt sich liebend, verstehend hinein in den Geist der Gegend. Je mehr uns das gelingt, diese Verbindung mit der Seele der Umwelt, desto mehr fühlt man sich beheimatet. Und wenn es einem nicht möglich ist, etwa in einem außerdeutschen Lande, dann kann man ein ganzes Leben lang dort ansässig sein, aber Heimat wird es einem nicht, und die Sehnsucht nach dem Erdenfleck, an dem die Seele hängt, nagt in einem unaufhörlich. Dazu muß ein anderes kommen. Man muß sich auch einleben in die Menschen des Ortes, der einem Heimat werden soll. Und zwar in ihre Seele, in ihr Innerstes, in ihr Vertrauen, in ihre Liebe. Je mehr man sich im Herzen mit ihnen verbunden weiß, desto mehr fühlt man sich beheimatet. Es genügt nicht, daß man nur geschäftlich oder gesellschaftlich mit ihnen verkehrt. Wenn man nicht die Seele der Menschen sucht, wenn man nicht ganz aufrichtig in gegenseitigem Vertrauen mit ihnen leben will und kann, wird man nicht Heimat dort finden. Und das Dritte, das Heimat begründet, das ist unser Verhältnis zur Arbeit. Man muß in einer sinnvollen Arbeit stehen, in einer Arbeit, in der man sich als ein notwendiges Glied des Ganzen fühlen kann, in der man mit gutem Gewissen zum Segen seiner Mitmenschen schafft. Wenn man nur verdienen will, wenn man sich nur Geschäfte halber an einem „Platz“ aufhält, dann mag das ein ganzes Leben hindurch währen, man bleibt doch im Tiefsten einsam, unverbunden mit dem Orte und setzt leichtem Herzens seinen Fuß an einen andern „Platz“. Denn das, was uns mit einem Ort verbindet, das ist das Unsichtbare und Unwägbare, das ist die Würde, der Sinn unserer Arbeit.

Aus solchem Nachdenken ersehen wir, daß Heimat dort entsteht, wo wir durch das Äußere hindurchdringen in das Innere. Das Stück Erde, auf dem wir uns ansiedeln, muß uns mehr sein als ein Stück Erde, es muß uns durchsichtig werden, muß uns sein Geheimnis anvertrauen, muß uns seine Seele enthüllen. Heimat ist da, wo der Mensch in der Erde den Himmel findet, den Himmel d. h. das Geistige, die Seele. Die Erde ist uns solange Fremde, solange sie uns nur Erde ist. Die Erde

ist uns Heimat, wenn wir in ihr, hinter ihr den Himmel, die Geistwelt Gottes erspüren. Heimat ist also eine religiöse Angelegenheit. Nun wissen wir den wahren Grund dafür, daß die Heimat den Menschen immer wesensloser wird. Wenn man die Erde bloß als einen Stoffklumpen ansieht und die Natur als ein Spiel blinder Kräfte und den Menschen als einen Better des Affen und das Leben des Menschen als eine Episode zwischen Wiege und Bahre, wenn man also das ganze Dasein aus seiner Geistheimat herausreißt und zur irdischen Nichtigkeit macht, dann wird einem die Erdenheimat immer mehr zur Fremde. Dann weiß man gar nimmer, was Heimat bedeutet und kann nur noch gefühlig, süßlich von Heimat schwärmen und deklamieren und so Heimatgefühle züchten wollen, die soviel Früchte tragen wie der Kirschenzweig, den man zur Adventszeit in der Stube zum Ausblühen bringt.

Man schreibt und spricht ja heute gar viel von Heimat. Viele Menschen fühlen, daß die Werte, die in der Tatsache Heimat stecken, in Gefahr sind. Vor allem unsere Dorfheimat sehen wir stark bedroht vom wurzellosen, hämischen, zersetzenden Zeitgeist. Unsere Dörfer werden überflutet von einer „Aufklärung“, die uns nur äußere Zivilisation bringt, aber wertvolle alte Kultur zerstört. Unsere alten Heimattrachten sind dahin, unwiederbringlich. Unsere Sitten und Bräuche, in denen das Herz der Heimat vor allem pocht, sind im Schwinden und es heißt: die Augen auf, daß wir erhalten, was noch zu retten ist. Unsere Dorfkirchen, die Burgen des Heimatgeistes, sind an vielen Orten verwaist. Es ist ernste Zeit. Die Geister der Heimat fühlen sich verraten. Da kommen viele gutmeinende Menschen und wollen helfen. Man gründet Heimatzeitschriften, feiert Heimatfeste, richtet Heimatmuseen ein und verkündet das Lob der Heimat in allen Tonarten. Das alles hat seine Berechtigung. Aber das alles wird uns die bedrohte Heimat nicht retten und erst recht nicht die verlorene wiederbringen. Das muß ganz deutlich erkannt und ganz ruhig gesagt werden. Es gibt heute viele gutmeinende Menschen, die sind gewissermaßen Spezialisten in Heimatliebe, sie verwenden alle ihre Begeisterung darauf, das Heimatgefühl in ihren Mitmenschen zu pflegen. Aber sie machen aus der Heimat allzusehr eine Gefühlsangelegenheit so voll Sentimentalität, daß es ein gesunder, unverdorbenener Sinn oft nicht mit ansehen kann. Sie machen die Heimat zu einer ästhetischen Angelegenheit und nehmen ihr so ihre wirkliche Tiefe. Sie machen aus der Heimat einen Ersatz für Religion. Und als Ersatz für das Höchste ist sie dann etwas unendlich Flaches, Kraftloses. Sie tun, als sei Heimat in ihrem Sinne ein letzter, höchster Wert, der einem alles sein könne. Aber das ist sie nicht. Sie ist uns ein hoher Wert, aber nicht der höchste.

Wissen wir, daß Heimat da ist, wo Himmel und Erde sich in einer Menschenbrust begegnen, dann wissen wir auch, wie man Heimatliebe und Heimatsinn nur durch Religion pflegen kann. Heimatliebe kann überhaupt nicht als selbständige Pflanze gepflegt werden, sie kann nur Frucht sein an dem Baum, an dem alles Echte und Lebendige wächst, an dem Baum der Religion. Um die Heimat zu finden und zu bauen, muß man ein Mensch mit einer wachen, empfänglichen Seele sein, mit dem Spürsinn des Herzens, den man in der Sprache der Frömmigkeit Glauben nennt. Das ist das erste. Es bedarf also einer Erziehung der Seele zur Gottempfänglichkeit. Solche Seelenkraft erarbeitet sich der Mensch, wenn er regelmäßig in die Stille geht und sich in die göttliche Welt vertieft, in die Bibel, in einen guten Spruch, in das Leben mit seinen Gottesspuren. Also das, was man Beten nennt. In solcher inneren Hingabe wird die

Seele die Verbindung mit der Gotteswelt dahinter finden und wird so hellhörig werden für die leisen Stimmen der Heimat. Lebendige, seelenwache, geistklare Menschen — sie sind die erste Vorbedingung zur Belebung der Heimatliebe.

Aus dieser religiösen Grundhaltung heraus ist dann im Einzelnen viel zu tun, damit die Heimat wieder in den Seelen gefunden werde. Das wichtigste ist: Wiederbelebung von Sitte und Brauch, denn in ihnen schwingt vor allem die Seele der Heimat. Da muß man das Alte wieder liebevoll zu verstehen suchen, muß es erwerben, um es zu besitzen. Da kann man manches, was im Schwinden ist, erhalten und auch neues einführen. Wenn man ein Heimatfest veranstaltet, dann muß es mit vollem Bewußtsein ein anders geartetes Fest sein als unsere barbarischen Rummel- und Bierfeste. Dann muß in ihm Seele sein und Geist und Kultur, es darf sich nicht an die Instinkte, sondern muß sich an das Beste im Menschen wenden.

Volkslied, Musik aller Art und das gute Buch und Bild, sie alle sind uns wertvolle Helfer am Bau der Heimat.

Und der Sonntag, der vor allen Tagen uns zur Gottesheimat führt, an ihm entscheidet sich vor allem das Schicksal der Heimat.

Wir können das Einzelne nicht ausführen. Wir wollten nur auf das Eine und Grundlegende hinweisen: Heimat ist eine religiöse Angelegenheit. Wenn wir in der ewigen Heimat urständen, gottverbunden, Christus ersehnd, dann umfingen wir die Erde mit der heiligen Heimatliebe, die weiß: diese alte Erde, die ihren Erlöser getragen hat, sie soll durch ihn und durch uns in seinem Dienst verwandelt werden zum Reich Gottes. Dann ist sie mir Heimat im tiefsten Sinn. Und dann ist alles, was ich tue, Dienst an meiner Erdenheimat im Dienst meiner Himmelsheimat.

### Alte Worte.

Immer wieder beginnt von neuem die Menschheit: was einem Geschlecht die höchste Wahrheit ausdrückt, muß das andere erst erwerben. Und um zu erwerben, was man von den Vätern übernommen hat, muß man sich wohl erst einmal dagegen empören, wenigstens im grasgrünen Zeitalter des lieben Maien, in der Jugendzeit. Es seien hier so ein paar alte Worte umgeseht, daß man sie vernehmen kann.

Himmel. Goethe redet davon, wer nicht an jenes Leben glaube, sei für dieses verloren. Ihm ist also Himmel das andere Leben, die andere Welt, auf welche wir uns hier vorbereiten. Dieses Leben ist eine Pflanzschule für die Ewigkeit.

Wir denken zu gern bei dem Wort Himmel an das, was die Menschen mit ihren Fernrohren erforscht haben. Wenn ein Sternforscher erzählt von den Welten über uns, von den großen Ordnungen im All, dann fragen wir uns: wo ist dann der Raum für den Himmel?

Nun, unseren Vätern war das Wort Himmel Ausdruck für etwas ganz anderes. Nicht ein Punkt im Weltenraum war der Himmel. Sondern jene andere Welt, die unsichtbare Welt, die geistige Welt. Diese Welt ist zwar nicht mit unseren Sinnen aufzunehmen, aber sie ist viel wichtiger als die sinnliche Welt. Denn das Sichtbare wird im Grabe zu Erde. Aber das Unsichtbare bleibt. Das Unsichtbare waltet im Sichtbaren und ist die Kraft des Irdischen, es steht hinter unserer Welt, hinter dem, was die Sinne aufnehmen können, da steht das Hintersinnliche, das Geisterreich, das Himmelreich.

Man sollte darum gar nicht den Himmel als Gegensatz gegen unsere Welt empfinden, sondern als das Ge-

stige der ganzen Welt. So wie in unserer Mutter Gestalt die Liebe wirkt, so der Himmel hinter der Welt.

Wie anders beten wir dann: Unser Vater im Himmel! Denn wir wissen, was die Alten als Gottes Thron verstanden haben: nämlich daß in der geistigen Welt, aus der wir atmen, aus der unser Herz schlägt und unser Geist leuchtet, daß in dieser Welt ein väterlicher Wille regiert und uns führt.

Sitzend zur Rechten des Vaters. Ein König hat an seiner Ehrenseite den höchsten Diener des Staates sitzen. Das wird nun von Christus aus der Geisterwelt bezeugt: daß er lebt und lebt als der rechte Arm Gottes, als der in Vollmacht des Vaters waltende Sohn. Im Geisterreich herrscht Christus im Namen Gottes, er ist nicht irgendwo nach Menschenart geehrt, sondern ist als der lebendige Herr der Gotteskräfte auf Erden König in der uns unwaltenden unsichtbaren Welt.

Sünde. Die heutigen Menschen denken bei dem Wort Sünde an etwas ganz unmögliches: sie wollen sich vielleicht in ein frömmelndes Gefühl versetzen, oder wenn sie ehrlich sind, sagen sie: was ist Sünde?

Sünde ist Gottlosigkeit. Das Wort Gottlosigkeit deutet es ganz und gar. Der Mensch will auf eigene Faust leben: Gib mir, was mein ist! So sagen wir alle einmal in der Jugend und gehen in die Fremde. Und dann erinnern wir uns daran, daß wir zum Vater gehören. Daß hinter dieser Welt die geistige waltet, und daß das Irdische erst seinen Sinn und Segen bekommt, wenn wir es unterordnen unter die Geisteswelt. Und dann wollen wir uns aufmachen und zu unserem Vater gehen.

Und nun wissen wir: wir leben nicht in unserem Namen, sondern in Gottes Namen! Und unser Leben wird erst Leben, wenn wir im Namen Gottes leben, wir leben erst als Menschen, wenn wir aus der geistigen Welt leben.

Aber das ist ein täglich Werden, ein täglich Begrabenwerden und Auferstehen. Und immer wieder werden wir losgelöst von Gott, immer wieder kommen wir in die Gottlosigkeit! Und das ist Sünde! Alles, was nicht im Namen Gottes geschieht. Was sich abwendet von der Lebenssonne und im Schatten der Erde bleibt, das ist Sünde. Was sich in Gott birgt und aus Gott atmet und aus Gott schafft und im Namen Gottes das Leben verwandelt, daß der Herr in uns siegen kann, das ist: Mensch sein und ist Christ sein! Und so gewiß jede Tat aus einem Gedanken fließt, ist alles Sünde, was an sich denkt. Wo aber der Menschen Geist sich zu Gott wendet, ist alles gut, denn es fließt aus Gott und leuchtet durch eines Menschen Sein, aus der Gottlosigkeit in lauter Heimat des Geistes.

(Heimatglockenjahrbuch 1926).

### Erntefegen.

Von Hedwig Lohf.

Es war eine noch junge Frau, die im Dämmern des Abends, die Hände im Schoß gefaltet, am offenen Fenster saß. Ihre Augen waren wie die eines Kindes, aber der Mund hatte herbe, schmale Lippen, und es lag etwas um ihn her, das von hartem Leid und vielem Jammer erzählte. Die Hände waren verarbeitet und rauh, doch auch über ihnen lag dies mit Worten nicht zu erklärende Etwas, das die Spur von Schmerz und Kummer, von durchwachten Nächten und durchsorgten Tagen ist. Im Winkel der kleinen Stube, den schon die Dunkelheit der hereinbrechenden Nacht füllte, stand eine kleine Bettstatt. Die regelmäßigen, ruhigen Atemzüge eines schlafenden Kindes und das gleichförmige Ticken der altersbraunen Wanduhr verbanden sich zu einer Harmonie des Friedens.

die jäh gestört wurde, als sich der große, hagere Mann, der, den Rücken der Stube zugekehrt, am andern Fenster stand, mit einem heftigen Ruck umwandte.

Leise seufzend trat die junge Frau neben ihn und legte ihre Hände auf die seinen, die er auf dem Rücken verschlungen hielt.

„Ich danke dir, Schwager! Ich danke dir von Herzen! Du meinst es gut! Sei mir nicht böse, wenn ich anders handle, als du dir's ausgedacht hast! Sieh, wenn mein — mein Mann nun wieder heimkehrt, dann ist's für ihn wie ein neues Leben. Und da soll er keinen Schritt allein machen müssen. Es wird bittere Schritte für ihn geben! Ich fühle es voraus. Und die will ich neben ihm gehen.“

Da sagte den Mann, der es nicht verwinden konnte, daß sein junger Bruder Unrecht auf sich geladen und Schande über seine Familie gebracht hatte, etwas wie Rührung, daß es noch ein Wesen geben sollte, das so treu zu dem Verachteten, Verstoßenen hielt.

Aber die weiche Regung war schnell verfliegen und seine Stimme war wieder fest, ja beinahe selbstgefällig, wie er nun der neben ihm Stehenden draußen vor dem Fenster die Stoppelfelder wies, die im schwachen Dämmerlicht kaum mehr zu erkennen waren.

„Wenn ich an ihn, — deinen Mann, denke, dann habe ich das vor Augen: ein kahles, leeres Feld, ein Stoppelfeld, über das der Wind weht.“

Das Kind in der kleinen Bettstatt regte sich, und es war eine wohlthätige Unterbrechung für die junge Frau, daß sie die Bettdecke über dem kleinen bloßgestrampelten Körper festmachen konnte. Dabei spürte sie seine zarte Wärme unter ihren Händen als etwas fest und sicher zu ihr Gehörendes, als einen Schutz gegen anstürmende fremde Gewalt.

Als sie sich wieder umwandte, hatte der Mann das Fenster geschlossen und seinen Hut in der Hand.

„Es wird kühl für den Kleinen!“ sagte er, und ihr warmes, leicht bestechliches Herz verzieh ihm schnell wieder vieles, da sie die Fürsorge für ihr Kind in seiner Stimme hörte.

„Es ist ein weiter Weg in die Stadt. Elise wird sich sorgen, wenn ich solange weg bin. Und sie wird schelten, wenn ich nun allein komme. Wir hatten's uns ausgedacht, daß ich dich gleich mitbringe.“ Das war noch einmal ein schwacher Versuch, seinen Willen über den der Frau zu stellen.

Aber sie schüttelte fest und bestimmt den Kopf.

„Grüße Elise, und danke auch ihr!“

Der feste Schritt verhallte. Die junge Frau war allein — allein im Frieden ihrer kleinen Stube. Nur das Ticken der Uhr und der Atem des Kindes war um sie her. Sie setzte sich an die kleine vergitterte Bettstatt, und ihre Gedanken kamen und gingen, eine ernste dunkle Schar. Aber sie störten den Frieden nicht, wie es vorhin die Worte des Mannes getan hatten. Er hatte es herzlich gut gemeint in seiner Art. Frau Anne wußte es. Sie fühlte seine brüderliche Fürsorge, mit der er sie umgeben hatte vom ersten Tage an, an dem sie seines jungen Bruders Weib geworden war. Sein Bruder! Sie ahnte nur, wie innig der um vieles ältere, ernste, Schwerfällige ihn, den allezeit frohen, überall wohlgelittenen, Leichtherzigen geliebt hatte. Sie fühlte es aus seiner Sorge, erst für sie beide zusammen und für ihren jungen Haushalt, nun für sie allein. Sie fühlte es aber auch aus dem grimmen Schmerz, aus der Verachtung für den schuldig Gewordenen. Frau Anne hatte die bösen Geschäfte, in die zusammen mit anderen ihr Mann verwickelt war, mit bangendem Herzen geahnt. Aber schreckliche Gewißheit bekam sie erst,

als alles zu spät war, als kein mahnendes Wort mehr hätte helfen, zurückhalten können. Ein Jahr Zuchthaus! Sie stöhnte leise. Der Tag stand vor ihr, als er ging. Zwei kurze Jahre hatte damals ihre Ehe gedauert, und sie war voll Glück und Sonne gewesen, — trotz der bangenden Zweifel, die in den letzten Wochen wie graue Regenwolken vor der Sonne gehangen hatten. Ein Jahr alt war ihr Bublein — und sie war allein, für lange zwölf Monate, mit Sorgen und Bangen und Zweifeln. Zwölfmal in dem harten, bangen Jahr waren die Briefe gekommen, die den Stempel „Landesstrafanstalt“ trugen, und die erst so gequält und kurz waren, später nur ruhige, sachliche Mitteilungen brachten. Sie konnte es sich wohl denken, wie schwer diese jeden Monat nur einmal gestatteten Briefe, die vor ihrem Abgang gelesen wurden, dem Schreiber fallen mußten, daß es ihm nicht möglich sein konnte, ihnen Herz und Seele einzuhauchen. Erst hatte das Heimweh, die Sehnsucht und aller Jammer, alle Qual, die Schande, der sie mit verkettet war, sie fast krank gemacht. Langsam hatte sie sich drein gefunden und ging, das dem Dasein erwachende Kind an der Hand, unangefochten ihren stillen Weg. Ein kleines Vermögen, der Acker, das Gärtchen hinter dem Haus, die paar Ausstände, die ihr Mann aus der guten Zeit seines Handwerkes noch hatte, ernährten sie und das Kind. Des Schwagers treue Fürsorge war da, wenn ihr Rat und Hilfe not tat. Das wilde Heimweh verebbte langsam und machte einer weichen, sanften Sehnsucht Platz.

Und morgen war die Strafe, die Bußzeit zu Ende! Morgen abend um diese Zeit war sie nimmer allein! Freute sie sich? Fürchtete sie sich vor dem Wiedersehen? Wie war er geworden in all den vielen Tagen und Nächten? Würde er nun das Leben eines Verfehlten führen? Oder — ach, sie wagte es kaum, an so viel Glück auch nur ganz leise zu denken! Würde dahinten in der kleinen Werkstatt wieder die Säge ihr Arbeitslied singen, würden die weißen Späne wieder unter dem Hobel springen, die Späne, denen das erste Fallen ihres Bübchens einmal gegolten, damals, als alles noch gut war? Oder — oder mußte es so werden, wie der Schwager es für ihn voraussah? Mußte er, um Arbeit und Brot zu finden, die Heimat mit der Fremde vertauschen, wo niemand ihn kannte, niemand etwas von seiner Strafzeit wußte? Und wenn auch! Sie hob den gesenkten Kopf: das, was der Schwager vorschlug, das tat sie niemals, niemals ließ sie ihn allein anfangen, in unbekanntem fremdem Land, während sie daheim blieb, in friedlich sicherer Geborgenheit bei Schwager und Schwägerin! Aber wie sie nun so dasaß, an diesem letzten Abend, der sie noch von dem Heimkehrenden trennte, da traten alle Fragen zurück in den Hintergrund, wurden klein und unbedeutend und nichtig vor der einen, einzigen, die all ihr Sinnen und Denken anfüllte: „Er selber — was ist aus ihm geworden in dieser Zeit der Trennung? Was hat jenes unheimliche, düstere Haus der Strafe und Buße aus ihm gemacht? Ist er in seinen Mauern ein Lebensverächter geworden? Einer, der Recht und Ordnung, Zucht und Sitte nun haßt? Einer, den der überharte Urteilspruch der strengen Richter vernichtet, zerschmettert hat? Einer, den alles ohne Eindruck ließ? Der stumpfsinnig wurde in der langen Haft der düsteren Zelle? Sie sann und grübelte und wußte keine Antwort auf die unzähligen Fragen ihrer Seele — und immer neue kamen, daß ihr weh und bange wurde und große Furcht sie anwandte. Da sah sie im Rahmen des kleinen Fensters, das keine Vorhänge deckten, den nächtlichen Himmel. Stern an Stern strahlte in ihre Einsamkeit herunter, in ihre kleine,

dunkle Stube, in ihr jagendes, hanges Herz. Und die Kraft und die Klarheit der himmlischen Lichter tilgten alles, was schwach und ängstlich war, und in ihrem Schein und Schutz schlief sie dann, auch in dieser Nacht, so ruhig wie neben ihr das Kind, das noch keine Furcht und kein Bangen kannte.

\*

Frau Anne war nicht zum Bahnhof gegangen. Nicht im Gemüth der fremden Menschen wollte sie zum ersten Mal wieder den Druck seiner Hände spüren. Langsam, daß die trippelnden Schrittlein des sonntäglich gekleideten Kindes mit den ihren Stand halten konnten, schritt sie den Berg hinauf zur Höhe, wo das kleine Feld lag, dessen goldenen Segen sie vor wenig Wochen selber eingeholt hatte. Eine Bank stand hier unter den tief herabhängenden Zweigen eines alten Apfelbaumes, der Feld und Weg trennte. Ihr Mann hatte diese kleine Ruhebank für sie gezimmert, damals als der kleine Bub noch nicht das Sonnenlicht sah. Und sie war an manchem Abend heraufgestiegen, hier ihren Mann zu erwarten, den ab und an die Arbeit in die nahe Stadt führte. Sie saß und wartete und sah über das Stoppelfeld hin. Der harte Vergleich, die herben Worte des Schwagers standen vor ihr und in unbewußtem Bangen, in leisem Schauder hoben sich ihre Schultern. Das Kind aber spielte selbstvergessen am Rand des Stoppelfackers mit den kleinen, blaffen Blüten, die der Herbst dem grasigen Wegrain gelassen hatte, und die linde, laue Luft des sonnigen Spätherbsttages hüllte Mutter und Kind ein.

Ein ferner Schritt tönte, und eine Gestalt tauchte auf. Das Wiedererkennen durchzuckte die stille Frau. Ein heftiger Schreck war das erste Gefühl, das dem Erkennen folgte — aber es war ein Erschrecken des Mitleids — so bleich war er, so mager, so ernst! — und heiß und innig und hingebend wallte die Liebe in ihr auf.

Lange saßen sie schweigend, Hand in Hand gefügt, auf der kleinen Bank, und der Mann hielt das Kind auf seinen Knien fest an die Brust gepreßt. Als sie, wie erwachend aus dem tiefen Schweigen, wie es nur reinstes Glück und tiefstes Leid kennt, sich erheben wollte, da begann der Mann etwas seltsames: Mit einer Sorgfalt, als entnehme er ein kostbares Kleinod seiner Hülle, packte er ein Graspflänzchen von wenigen Halmen und zarten Wurzelfasern aus einem schützenden Papier. Und während Frau Annes Augen voll Verwunderung seinem Tun folgten und der kleine Junge, zappelnd vor Eifer, die großen Kinderaugen voll Fragen danebenstand, pflanzte er die kümmerlichen grünen Halme am Rand seines Ackers in den vom letzten Regen noch feuchten Boden. Tieferrnst war dabei sein Gesicht, als sei das, was er da tue, eine tiefbedeutende, fast heilige Handlung für ihn.

Frau Anne wagte nicht zu fragen. Der Heimgekehrte führte sie noch einmal zu der Bank, und während der Kleine sich wieder dem Spiel mit kleinen, blanken Steinen und letzten Blumen hingab, erzählte er, stockend, so wie einer die Worte setzt, der lange niemand hatte, der ihm hätte lauschen können. „Das Gras wuchs auf dem Fenster Sims meiner Zelle unter den schwarzen Eisenstäben. Ich sah zu, wie es keimte und wuchs und blühte. Der Wärter wollte es ausreißen. Aber ich litt es nicht. Es soll auch jetzt bei mir bleiben. Hier, an unserem Acker, soll es weiter wachsen. — Damit ich das Jahr hinter dem eisernen Gitter nicht vergesse: Nein, Anne, nicht erschrecken! Es soll mich nicht an meine Verzweiflung erinnern. An anderes will ich denken, wenn ich es sehe. Sieh, ich lag ganz, ganz tief am Boden. Hinausgestoßen, verachtet, zertreten. Da wuchs

das Gras unter den Gitterstäben. Die Sonne schien darauf. Es war wie ein Freund, der zu mir gekommen war. Zwei Freunde waren es: das Gras und die Sonne. Und des Nachts die Sterne. Ein paar nur konnte ich sehen. Und die sprachen alle zu mir, die Sterne und die Sonne und der Grassalm. Und durch sie noch anderes, Dinge, die ich lange vergessen hatte, seit meinen Kindertagen. Und ich dachte zurück, wie das damals war. Und es erwachte wieder auf in mir. Auch ein Spruch, den die Mutter jeden Abend gesagt hatte: „Kommet her zu mir alle, die Ihr mühselig und beladen seid. Ich will Euch erquicken!“ Anne, ich war mühselig, und beladen war ich auch. Mit Schuld und Strafe. Und . . . ich kam. Und der Spruch hielt, was er versprach . . .“

Das Kind, das seither stillzufrieden gespielt hatte, wurde unruhig. Das ernste Gespräch der Eltern währte ihm zu lange, es mochte nicht mehr unbeachtet bleiben. „Vater“, sagte es, und es war seltsam und rührend zu hören, mit welcher Wichtigkeit das helle Stimmlein den Namen, der ihm noch so neu und ungewohnt war, aussprach. „Vater, sieh, das ist unser Feld“. Und die kleine Hand wies auf den Stoppelfacker, der im goldenen Schimmer der Nachmittagssonne lag. „Und ich hab der Mutte geholfen, Aehren lesen. Hast du auch Aehren gelesen?“ Und es hob sein Gesichtlein zu ihm in die Höhe.

„Ja, Kind,“ sprach er ernst, „ich habe auch Aehren gelesen, so gut ich's vermochte. Und nun kommt heim! Heim! Anne, willst Du's auch noch einmal mit mir wagen?“

Da schob sie ohne Antwort ihre Hand in die seine, die andere faßte die des Kindes. Und so schritten sie hinunter.

Frau Anne dachte an die Garben, die man bei der Ernte in die Scheune gefahren, und sie dachte an das Stoppelfeld auf der Höhe, das der Herbstsonnenschein vergoldete, — und ihr war froh und hell zu Mute.

## Im Gedenken an die Augusttage 1914. \*

Ein stilles Lied von einem, der zum Kampf begeisterte:

Abend.

Der Tag ist nun vergangen,  
und dunkel schläft die Welt,  
die hellen Sterne prangen  
am blauen Himmelzelt;  
nur in den grünen Zweigen  
singt noch die Nachtigall,  
im weiten tiefen Schweigen  
der einzige Lebensschall.

Ich aber, Vater, stehe  
in meiner Hüttentür  
und schau hinauf zur Höhe  
und schau hinauf zu dir.  
Wie gerne möcht ich klingen  
als hellste Nachtigall,  
dir Lob und Dank zu bringen  
mit tiefem Schmerzensschall!

Ja, mit dem Schall der Schmerzen;  
denn geht die Nacht herauf,  
so springt in meinem Herzen  
ein Quell der Tränen auf,  
der Tränen und der Klagen:  
Du, Vater, weißt es best,  
was singen nicht und sagen,  
was sich nicht sprechen läßt.

E. M. Urndt.

## Alte Briefumschläge. \*

Da fallen mir eben alte Briefumschläge in die Hand. Einst sind sie achtlos beiseite geworfen, mich aber lassen sie wie durch ein Fenster in die gute alte Zeit hineinschauen. Man bestreitet zwar, daß diese alte Zeit gut war. Und gewiß hatte auch sie, wie die unsere, ihre Nöte, Schäden und Mißstände. Aber zweifellos hatte sie auch gute Seiten, um die wir sie beneiden können. Davon reden auch die Umschläge der alten Schriftstücke. — Heute heißt es kurz — und das ist ja allerdings bequemer —: „An den Herrn Pastor in N.“ an den Herrn Landrat in X oder ähnlich. Meine vor mir liegende Anschrift aus dem Jahre 1727 an die früheren Kirchenkommissarien lautet: „Unserm Edlen Besten Ehrwürdigen und Hochgelehrten auch Ehr- und Achtbaren, unsern günstigen und guten Freunden Christian Heinrich von Ompfeda, Balthasar Friedrich Liebes und Conrad Ernst Oldenburg, resp. Königlich Groß-Britt. und Chursürtl. Br.-Lüneb. Drossen zu Alten Bruchhausen, Superintendenten zu Nienburg \*) und Amtmann zu Alten Bruchhausen“. Diese Aufschrift, mit schönen Schnörkeln versehen, forderte zur Niederschrift natürlich viel Zeit; aber es ist uns, als habe sich der Brieffreiber, indem er sich die Zeit nahm, liebevoll in die Person des Adressaten hineingedacht und sie sich vor die Augen gestellt. Jedenfalls gleichgültig, gedankenlos geschrieben ist das nicht. Eine andere Adresse lautet: „Dem Wohllehrwürdigen großachtbaren und hochgelehrten Herrn Johanni Justo Oldenkop, wohlverordneten Superintendenten in der Niedergrafschaft Hoya, meinem hochgeehrten Herrn in Nienburg.“ \*) Als man nicht mehr soviel Zeit hatte, heißt es kürzer doch noch: „Dem Ehrwürdigen, Hochgelehrten, unserm günstigen guten Freunde, Ehren- David Georg Lund, Superintendenten zu Sulzingen.“ \*) Heute haben wir verschiedene Verordnungen über Vereinfachung der Schreibweise bei Berichten. Das hat ja sein Gutes und ist notwendig. Aber klingt es nicht gemüthlicher (es liegt „Gemüth“ darin) und herzlicher, wenn der „liebe Freund und Gönner“ um dies und das wohlmeinend gebeten wird, als wenn es heißt: „Ich erliche Sie, mir baldigst usw.“? Das ist ja auch nicht böse gemeint, aber wir sehen da vor uns einen Herrn, der steif bis an den Hals zugeknöpft ist, und da fröstelt uns leicht. Es ist doch selten, daß von der Behörde (namentlich von der Steuerbehörde) ein Schreiben kommt, aus dem ein persönlicher und herzlicher Ton klingt. Einer unserer früheren königlichen Regierungsschulräte sagte mir, daß er öfters in seinen amtlichen Schreiben solchen Ton angeschlagen habe, aber der sei hernach vor Absendung derselben von den Herrn Bureaukraten gestrichen worden. — Ja in der guten alten Zeit war es in dieser Beziehung besser. Daß es so wieder wird, dazu kann jeder beitragen. Für jene umständliche Schreibweise haben wir allerdings heute keine Zeit mehr; aber durch jedes unserer Schreiben kann doch ein teilnehmender Hauch wehen, es kann wie ein freundlicher Handschlag klingen. H.

\*) Die Superintendentur für Wilsen lag bald in Nienburg, bald in Hoya, bald in Sulzingen. Vielleicht schreibt uns darüber mal unser Heimat-Geschichtsforscher. In Wilsen selbst besteht die Superintendentur erst seit dem Jahre 1823 und wird bald hier wieder verschwinden.

## Aus Kirche, Schule und Gemeinden

**Die Inflationsoffer und die Kirche.** Anlässlich der kirchlichen Kundgebungen gegen die entschuldigungslose Fürstenenteignung wurde gegen die Kirche mehrfach in der Öffentlichkeit der Vorwurf erhoben, daß sie für die Fürsten eintrete, während sie bei der Beratung der viele Volksgenossen schädigenden Aufwertungsverordnungen geschwiegen habe. Diese Behauptung verrät offenbare

Unkenntnis. Der Deutsche Evang. Kirchenausschuß als die oberste Vertretung der deutschen evang. Landeskirchen hat damals in Eingaben an die Reichsregierung und an die Aufwertungs Ausschüsse des Reichstags die Interessen der Rentner und der anderen Krieganleihebesitzer wahrgenommen. Es heißt in einem dieser Schreiben: „Die Landeskirchen fühlen sich berufen, ihre Stimme für die Erwerbsunfähigen, Rentner und Mündel zu erheben, welche durch die Geldentwertung um ihre Unterhaltungsmittel und auch um ihr bis dahin so oft bezeugtes Vertrauen in die staatliche Gerechtigkeit und Sicherheit gekommen ist.“ Dem Spekulant, der auf die Aufwertung billig erworbener Papiere hofft, soll nicht das Wort geredet werden. Aber den in ihrem Vermögen und Vertrauen geschädigten, nosleidenden Bevölkerungskreisen, den Vermissten und Pfllegebedürftigsten sollte in gleicher Weise wie der Kirche und der Inneren Mission geholfen werden, soweit es die Lage des Staates und der Wirtschaft nur irgend zulassen.“ Daß diese Eingaben den gewünschten Erfolg nicht gehabt haben, kann der Kirche nicht zur Last gelegt werden.

**Wilsen.** Am 20. Juli unternahm der hiesige Vaterländische Frauenverein eine gemeinsame Fahrt nach Hannover, an welcher sich 48 Personen beteiligten. Der Zweck der Reise war die Besichtigung der dortigen Anstalten der Inneren Mission. Nacheinander wurden besucht das Krüppelheim Anna-Stift, das Stephansstift und das Henrleitenstift. Alle Besucher werden des Lobes voll sein über die freundliche Aufnahme, die wir überall gefunden haben. Unter Führung von leitenden Personen der Anstalten konnten wir Einblicke tun in die mannigfachen segensreichen Einrichtungen sowie in das Leben und Treiben daselbst und haben den Eindruck gewonnen: Was da geschieht, ist Dienst der Liebe und der Barmherzigkeit, der Liebe an denen, die vor allen der Liebe bedürfen, an der leidenden Menschheit. Wir haben einen großen Haufen von Jammer und Elend zusammen gesehen, aber auch reiche Fülle von liebevoller Pflege, treuer Fürsorge und Aufopferung. Bei allem Elend sieht man doch fröhliche Gesichter und heitere Zufriedenheit. Denn hier wirkt eben die Liebe, die Wunden heilt und Tränen trocknet. Hier werden im wahrsten Sinne des Wortes Lahme gehend gemacht; hier wird den trauernden Herzen Frohsinn und Zufriedenheit eingebläht und neuer Lebensmut gegeben. Wir alle sind gewiß heimgekehrt mit dem Bewußtsein, all die Liebesgaben, die bisher diesen Anstalten zugeflossen sind, sie sind aufs beste angewandt, aber auch mit der Erkenntnis, wir müssen hier weiter helfen. Alle diese Anstalten sind ja auf die Hilfe der Gemeinden angewiesen; sie wollen Liebe geben, aber sie müssen auch Liebe empfangen.

**Bruchhausen.** Am Sonntag, den 22. August, soll unser dies-jähriges Missionsfest stattfinden. Im Vormittagsgottesdienst wird Superintendent Loose-Stolzenau die Predigt halten und unser Kirchenchor einige Lieder singen. Nachmittags wird die Feier unter den Linden unseres Marktplazes stattfinden. Beginn 3 Uhr. Dann werden reden: Pastor Lemmermann-Hildesheim und Pastor Meyer aus Hermannsburg. Die Posaunenchorde von Wilsen und Kl. Borstel haben sich bereit erklärt, die gemeinsamen Lieder zu begleiten. Unsere ganze Gemeinde und die umliegenden Gemeinden werden herzlichst zu diesem Missionsfest eingeladen.

**Wesendorf.** (Missionsfest.) So Gott will, wollen wir auch in diesem Jahre am Sonntag, den 5. September, unter den schönen Linden unseres Kirchplatzes Missionsfest halten. Als Redner für den Nachmittag haben bereits zugesagt Pastor Schmiedes aus Springe am Deister (Blindenmission in China) und Pastor Hustedt aus Hannover (Volksmission). Der Prediger im Vormittagsgottesdienst ist zur Zeit noch nicht bestimmt. Bei ungünstigem Wetter findet die Feier in der Kirche statt. „Wen da dürstet, der komme.“ Der Kirchenvorstand ladet zur Feier herzlich ein.

## Kollekten und Liebesgaben

**Wilsen.** Die von dem Vaterländischen Frauenverein in seinem Bezirke vorgenommene Sammlung für das deutsche Rote Kreuz hat den Betrag von 489,60 Mk. ergeben. Dazu haben beigetragen: Wilsen 136,10 Mk., Bruchhausen 53,50 Mk., Bergen 33 Mk., Wenzeln 48,75 Mk., Süstedt einschl. Regen 48,50 Mk., Dichtmannen 22 Mk., Wöpsje 16 Mk., Hornfeld und Heiligenberg 38,75 Mk., Scholen 36,50 Mk., Verdinghausen 21,50 Mk., Engeln 24 Mk., Weseloh 11 Mk. Von dem Gesamtbetrage sind 60% in die Kasse des Frauenvereins geflossen und werden für Gesundheits- und Wohlfahrtspflege im Bezirke des Frauenvereins Verwendung finden. Die übrigen 40% sind dem Roten Kreuz in Hannover überwiesen, wo sie den mannigfachen Friedensaufgaben des Roten Kreuzes, namentlich dem Schutze der Volksgeundheit und der Fürsorge für Notleidende und Hilfsbedürftige, dienen werden. Herzlichen Dank

den gütigen Gebern und allen Damen, die sich bereitwillig um die Sammlung bemüht haben.

**Kollekten der Inspektion Bilsen**

Kollekte für ev. Arbeiter und Volksvereine	Kirchl. Pressearbeit	Diakonensache	Frauenhilfe
Ufendorf 14,20 Mk.	13,30 Mk.	17,50 Mk.	13,20 Mk.
Blender 16,55 "	14,15 "	10,— "	14,70 "
Bruchhausen 12,— "	10,— "	12,— "	17,— "
Intschede 10,30 "	7,77 "	10,50 "	9,30 "
Marfeld 13,— "	13,45 "	8,18 "	8,80 "
Schwarze 9,— "	10,— "	5,— "	— "
Sudwalde 4,60 "	15,10 "	7,— "	5,50 "
Bilsen 10,— "	13,— "	16,— "	16,— "

Im Klingelbeutel Bilsen: 50,— Mk. für Innere Mission.

**Bruchhausen:** Hauskollekte für die Kinderheilanstalt in Hannover: 103 Mk.

**Freud' und Leid in unfern Gemeinden**

**Ufendorf.** Geb.: S. Pächter Johann Schröder-Hohenmoor, T. Pächter Friedrich Bredchorst-Kenzelfelde, T. Pächter Wilhelm Köhler-Kuhlenkamp, S. Brinkfizer Johann Bückmann-Hohenmoor, T. Haussohn Johann Dentrich-Kampsheide, S. Lehrer Bertolt Ebrecht-Ufendorf, T. Anbauer Heinrich Bruns-Hardenborstel. Gest.: Pächter Friedrich Brandt-Kuhlenkamp, 70 J., Wwe. Anna Schierholz-Haendorf, 78 J., Sophie Rottmann-Kampsheide, 16 J., Wwe. Auguste Schaffer verw. Bodensieck-Ufendorf, 70 J.

**Blender.** Getraut: Polizeiwachtmeister Hans Lustig-Bremen und Hausochter Gretchen Wortmann-Hiddestorf. Beerdigt: Ehefrau Anna Uebelheid Kuhlenkamp geb. Block-Hiddestorf, 71 Jahre.

**Bruchhausen.** Getauft: S. Kleinbürger Rübekamp. Getraut: Stellmachermstr. Dietrich Kampsheide mit Stütze Marie Klee-Bruchhausen.

**Dörverden.** April—Juli. Getauft: T. Steinfezer Ampf-Stedorf, S. Schachtarbtrs. Schröder-Stedorf, S. Forstarb. G. Apel-Dörr, T. Heizer Bredemeyer-Dörr, T. Landw. Burdorf-Stedorf, T. Maurer Siehl-Dörr, T. Arb. Sandmann-Stedorf, S. Telegr.-arb. Klausing Stedorf, T. Arb. Engelmann-Dörr, S. Müller Knipping-Bremen. Getraut: Buchhalter Bangemann-Hamburg mit Hausochter Ulwine Heußmann-Dörverden, Bahnarbeiter Ansegades-Stedorf mit Hausochter Kathr. Mahler daselbst. Begraben: Rentnerin Luise Ostmann-Dörr, 57 J., Kötner F. D. H. Lohmann-Dörr, 56 J., Rentnerin Marie Sophia Eggers. Dörr, 76 J., Witwe Thran, geb. Heimsjoth-Dörr, 73 J., Tischlermeister H. Reinhardt-Dörr, 54 J.

**Enstrup.** Mai—Juli. Getauft: S. Arbeiter Wilhelm Werhan-Hasbergen, S. Mühlenbesitzer Hermann Wöhler-Hasbergen, T. Adele Thiele Mahndorf, T. Kaufmann Eduard Schütze-Enstrup, T. Arbeiter Dietrich Schweng-Enstrup, S. Landw. Johann Grieme-Hasbergen, S. Schuhmachermeister Dietrich Destmann-Hohenholz, T. Kötner Hermann Wöhler-Hasbergen, S. Reichseisenbahnd. Adolf Bising-Hasbergen, T. Arbeiter Friedrich Haarde-Enstrup, S. Tierarzte Dr. med. vet. Wilhelm Geiger-Enstrup, T. Elektromonteur Wilhelm Temme-Dönnhausen. Getraut: Maurer Friedrich Wiechmann-Hasbergen mit Marie Klausing-Dönnhausen, Haussohn Wilhelm Meyer-Hasbergen mit Hausochter Marie Heuer-Hasbergen, Arbeiter Heinrich Precht-Hohenholz mit Hausf. Marie Bösch-Hohenholz, Zimmergeselle Heinrich Kirchhoff-Wiezen mit Dienstmagd Marie Haseler-Wiezen, Arbeiter Heinrich Fischer-Hasbergen mit Hausochter Emma Schröder-Hasbergen. Beerdigt: Hausochter Ida Wankje-Enstrup, 46 J., Ehefrau Marie Cordes, geb. Haake-Dönnhausen, 43 J., Wwe. Marie Kunde, geb. Meyer-Enstrup, 71 J., Ehefrau Marie Oldenstätt, geb. Rüter-Hasbergen, 67 J., Kind Anneliese Thiele-Dönnhausen, 1 M., Wmer. Heinrich Schütte, Privatmann-Enstrup, 74 J., Kind Anni Bockhop-Hohenholz, 8 M., Chemann Ernst Oranel, Bahnmeister a. D. Enstrup, 48 J., Wwe. Sophie Knoke, geb. Förster-Gandesbergen, 54 J., Chemann Heinrich Bohlmann, Zimmergeselle-Dönnhausen, 28 J., Wwe. Sophie Pottberg, geb. Schröder-Hohenholz, Kind Eduard Harms-Dönnhausen, 2 J., Ehefrau Sophie Junker, geb. Giefeler-Hohenholz, 70 J., Chemann Friedrich Fastenau, Landwirt-Hohenholz, 48 J.

**Hassel.** (Mai—Juli) Getauft: S. Hausf. Ohlmeier-Hämelhausen. S. Haussohns und Zimmerers Lühring-Hassel, T. Häusl. Dohrmann-Hassel, S. Abb. Korn-Hämelhausen, S. Hausf. Kuhlmann-Hassel. Getraut: Abb. Johann Pottberg und Hausochter Dora Lühring, Hausf. Heinrich Hambrock und Hausochter Anna Hogrefe-Hassel, Posthilfschaffner Wilhelm Koch und Haushälterin Meta Hoffmeyer-Hassel, Dienstknecht Heinrich Bartels-Hoya und Hausochter Katharine Cordes-Hassel. Begraben: Witwe Elise Meyer, geb. Steinbeck-Hassel, 64 J., Witwe Magarete Schneer-

mann, geb. Kramer-Hassel, 72 J., Kind Klenke, zum Bakeberg, 2 Mt., Altenteiler Heinrich Struß-Heithüsen, 72 J., Witwe Dorothee Kramer, geb. Stöver-Hassel, 75 J., Brinkfizer Friedrich Blohme-Hassel, 64 J.

**Sudwalde.** Geboren: S. Dachdecker Logemann-Uffingh., S. Tischler Vog-Sudwalde, T. Arbeiter Joh. Steding-Uffingh., S. Maurer Möhlenbrock-Mallingh., T. Haussohn Alb. Wachendorf-Uffingh., T. Stellenbesitzer Fried. Wichmann-Freidorf, Pächter Ahrens-Sudw. T. Haussohn Heinr. Meyer-Wieshausen, S. Arbeiter Lübke-Uffingh., T. Hausf. Köhler-Mallingh., T. Kaufmann Strahmann-Uffinghausen Getraut: Brinkfizer Wilh. Niechers-Staathausen mit Hausochter Sophie Lehmkuhl-Nienstedt, Arbeiter Joh. Landwehr-Sudwalde mit Wwe. Anna Hasselbrack-Uffinghausen. Gestorben: Ehefrau Margarete Warneke-Mallinghausen, 41 J., Ehefrau Dorothea Grube-Mallinghausen, 55 J., Kind Heinz Uhlenwinkel-Uffinghausen, 4 M., Kind Karl Laasch-Uffinghausen, 8 J.

**Bilsen.** T. Anbauer Goldschrafe-Verdinghausen, T. Musiker und Vorsteher Wachendorf-Engeln, S. Landwirt. Diers Scholen, Zwillingpaar (Sohn und Tochter) Dienstknecht Knake-Behmer, S. Maurer Sagehorn-Dichtmannen, T. Hausf. Kastens-Bergen, Getraut: Haussohn Brenning-Melchiorshausen mit Hausochter Witte-Süstedt, Pächter Bomhoff-Wöpsje mit Hausochter Bohlmann-Bergen. Begraben: Kleinbürger Koch-Bilsen, 71 J., Ehefrau Gefine Meyer-Süstedt, 31 J., Kind Elise Precht-Homfeld, 13 J., Schlachtermeister Hustedt-Bilsen 68 J., Häusling Bultmann-Wöpsje, 75 J.

**Rätsel.**

- In Hoya auf der Weserbrücke,  
Da schweiften suchend meine Blicke  
Am Frühlingstage in die Ferne.  
Hinaus, hinaus, möcht' ich so gerne!  
Fahr' ich nach Osten? Nein, nach Westen  
Geht heute wohl die Fahrt am besten.  
Elf Kilometer hinter mir,  
Kreuzt' ich die Staatsbahn; dann noch vier  
Ging's auf der schönen Straße weiter  
Der Kleinbahn zu, so leicht und heiter.  
Ich flog mit frischem Westwind fort  
Und war am Ziel wie heißt der Ort?
- Den Priester nennt das erste Paar,  
Häng' dritte an — Prophet es war.  
Nimm nun die vierte noch hinzu:  
Heimsuchend fand sie sel'ge Ruh!

F. S.

**Einfindung der Rätsel-Lösungen bis 6. nächsten Monats.**

**Lösungen sandten:**

Annamarie und Liesbeth Soller-Magelsen, Marie Westerman-Magelsen, Wilh. Thalmann-Dichtmannen.

**Lösung des Rätsels in voriger Nummer.**

- Windhorst
- Heiligenberg

**Werbt für den „Insp.-Boten“**

Empfehle  
**Leinen,**  
**Tisch-, Hand- und**  
**Trockentücher**  
in gefälligen hübschen Mustern.  
**Gardinen**  
aus blütenweißen Glanzgarnen  
angefertigt.  
**Webeketten u. Garne**  
aller Art  
in bekannten Ia. Qualitäten.  
**Webekämme**  
**und Schnelladen.**  
**Flachs.**  
**Karl Feilke, Webelehrer**  
**Bilsen, Fernruf 110.**

Wieder eingetroffen:  
**Kinderklapp-**  
**wagen** mit u. ohne  
Verdeck,  
**Kinderwagen**  
**Babykörbe**  
auf Bestell u. Wagen.  
Empfehle diese zu  
billigsten Preisen.  
**Ferd. Bullenkamp,**  
**Bilsen, Fernspr. 108.**

# Missionsfest in Bruchhausen

am Sonntag, den 22. August.

Vormittags 1/2 10 Uhr in der Kirche. Redner: Superintendent Loose - Stolzenau.

Nachmittags 3 Uhr auf dem Marktplatz.

Redner: Pastor Lemmermann-Hildesheim und Pastor Meyer-Hermannsburg.

Kollekte für äußere und innere Mission.

Bitte Gesangbücher mitbringen.

 Suchen Sie Auswahl in Korbmöbeln?

Sie finden 

eine ständige Auswahl von ca. 30 verschiedenen Mustern vom einfachsten bis zum feinsten **Beddigrohrwulstfessel** von 9.00 Mk. an.

Besichtigen Sie meine Ausstellung!

Empfehle ferner: **Reisekörbe, Wäschekörbe, Handkörbe**

in allergr. Auswahl, sowie sämtl. **Korbwaren**. Durch direkten großen Einkauf **billigste Preise**.

**Ferd. Bullenkamp, Vilsen**

Fernsprecher 108.

## Motorrad

3 PS, wenig gebraucht, elektrisch Licht, 3 Gänge, Leerlauf, Kickstarter, Soziusfah, preiswert zu verkaufen.

Näheres Buchdruckerei **Riftenbrügge, Vilsen**, Fernsprecher 109.

**Streichfertige Delfarben, Fußbodenlackfarben, Pinsel und la Leinöl-Firnis** empfiehlt **C. C. Möser, Vilsen**, Fernspr. 36.

**Photogr. Atelier Emil Schumacher, Bruchhausen**

**Aufnahmen**

in und außer dem Hause

**Spezialität:**

Gruppen, Kinder-Portraits, **Vergrößerungen.**

**Ein gutes Bild**

ist in späteren Jahren oft die einzige Stütze für die Erinnerung an einen lieben Angehörigen.

## Oskar Becker

Ofenbau-Geschäft Hoya, Fernruf 249

liefert alle Sorten

### Kachelöfen und Kachelherde

gut und preiswert.

Großer Schauladen in fertig aufgesetzten

**Oefen und Herden.**

Spezialität:

**Mehrzimmerheizung**

von einer Brandstelle aus.

**Umsetzen von alten Oefen gut und billigst!**

**Rokos-Teppiche Läufer aller Art Fußmatten Bettvorleger u. s. w.**

empfehle zu billigsten Preisen

**Ferd. Bullenkamp, Vilsen**, Fernsprecher 108.

Empfehle preiswert:

### fertige Manchester-Hosen und Westen

auf eigener Werkstatt angefertigt, bequem und dauerhaft gearbeitet.

**Wilhelm Peimann, Bruchhausen-Vilsen.**

**Alte Standuhr zu kaufen gesucht.**

Angebote mit Preis an die Druckerei des „Inspektionsboten“.